

HILLE HAKER, *Hauptsache gesund? Ethische Fragen der Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik*, München: Verlag Kösel 2011, 268 S., € 19,99. ISBN 978-3-466-36871-6.

Die zentralen ethischen Anliegen dieses kompetenten und ansprechend gestalteten Buchs sind: *erstens* „dass es [bei der Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik] nicht nur um das Abwehrrecht der individuellen Freiheit gegenüber dem Staat gehen kann, sondern vielmehr darum, Wege aufzuzeigen, die so weit wie eben möglich ein Gleichgewicht zwischen dem Wollen, Können und Sollen herzustellen vermögen“ (170). *Zweitens* „die Frage nach dem richtigen Handeln von der schwangeren Frau an die Gesellschaft zurück[zu]geben: Welche Werte spiegelt unsere Gesellschaft in Bezug auf die Sorge für Kinder und Menschen mit Behinderung? Gibt es eine Kultur der Anerkennung, die sie willkommen heißt und die Hilfestellungen bereitstellt, die sie und ihre Familien, vor allem aber die Mütter, brauchen? Und wenn die persönliche Einschätzung von der Unfähigkeit getragen ist, ein Kind unter „diesen“ Umständen bekommen zu können – welche Hilfestellungen, Unterstützungsleistungen und welche Solidarität wären vonnöten, um Eltern dauerhaft zu befähigen,

Kinder mit einer Behinderung zu bekommen?“ (170f., vgl. auch 126f.). Und *drittens* will die Autorin auf das Potenzial an Entfremdung aufmerksam machen, das in den oft einseitig als Vergrößerung der persönlichen Wahlmöglichkeiten gerechtfertigten neuen diagnostischen Verfahren (sie spricht sogar von „einer gesellschaftlichen Spirale“ [139] und von einer „Handlungskaskade“ [168]) steckt. Die Richtung der Entwicklung charakterisiert sie mit der aus der amerikanischen Debatte übernommenen Parole „from chance to choice“. Schließlich gilt ihr *viertens* als moralischer Kern von Elternschaft Sorge, Anerkennung und Beziehung, wobei sie Sorge näherhin erschließt als Wohlwollen, Unersetzbarkeit und Gemeinsamkeit der Familiengeschichte. Dass dabei die Sensibilität besonders aus der Betroffenenperspektive von Frauen bzw. Müttern dargelegt wird, gehört zum besonderen Profil der Ethikerin Haker.

Wie weit dabei das Autorinnen-Ich sichtbar gemacht wird, mag auch eine Frage geschmacklicher Vorlieben sein, genauso wie die starke Berücksichtigung amerikanischer Stimmen, die manchmal ja nicht nur vorwegnehmen, was einige Jahre später in Europa diskutiert wird (vgl. 133), sondern auch ausgesprochen schrill und aufmerksamkeitsheischend ausfallen können, was in Europa dann nicht unbedingt Widerhall finden muss (vgl. 24 ff.).

Aber es gibt auch Berichte über die eindrucksvollen Erfahrungsberichte wie den von Caroline Stoller und Äußerungen von Betroffenen aus Interview-Protokollen, die sehr lebensnah sind und im Sinne der Methode narrativer Ethik eine Erkenntnis erschließende und produktive Funktion haben.

Der besondere ethische Akzent, mit dem Hille Haker die Dimension der Verantwortung in den einzelnen Handlungs- und Entscheidungsfeldern ausleuchtet, strukturiert und diskutiert, besteht darin, dass sie diese als Konflikte zwischen den drei Modalitäten des Wollens, des Könnens und des Sollens betrachtet.

Dass die Lektüre dieses Buchs trotz seiner Lebens- und Problemnähe anstrengend ist,

liegt nicht an der Kompliziertheit der Darlegung oder am vorausgesetzten Wissen, sondern an der Dichte der Probleme und Entscheidungslagen, die sich bei der Verfolgung des Wunschs so gut wie aller Eltern, „dass ihr Kind gesund auf die Welt kommen und gesund bleiben möge“ (9), im Kontext der heute etablierten Möglichkeiten der vorgeburtlichen Diagnostik, der Begleitung der Schwangerschaft und der Assistenz bei der Fortpflanzung ergeben. Vieles hat sich da schon von einer Generation zur nächsten verändert, etwa der Umfang des medizinisch Gewussten, die visuelle Wahrnehmung des Ungeborenen samt Bewegungen durch die Ultraschalltechnologie, die Selbstverständlichkeit der medizinischen Überwachung der Schwangerschaft, die Geburt im Krankenhaus als der Normalfall, der ärztliche Blick auf die Risiken, die biochemischen Analysen von Blut, Urin und Fruchtwasser, die Entbindung durch den medizinisch nicht indizierten Kaiserschnitt und anderes mehr. Die Veränderungen im psychischen Erleben von Schwangerschaft und im sozialen Umgang damit sind – darauf weist die Verfasserin immer wieder hin – enorm und lassen ganz neue Formen der Verantwortlichkeit und der Sorge entstehen.

Für die eigene Urteilsbildung und fundierte Hintergrundinformation ist das Buch von größtem Wert, nicht zuletzt deshalb, weil es sich wegen seiner Gliederung auch gut für die cursorische Lektüre eignet und weil es inhaltlich Entscheidungskonflikte anspricht, die sonst in seriöser theologischer Literatur kaum angesprochen sind.

Konrad Hilpert